



Frank O. Gehry fühlt sich dem Existenzialismus verbunden, dem Außenseitertum. Es ist ihm egal, wie man ihn nennt

Ihre Gebäude sehen oft aus wie gelandete Ufos, die Umgebung ist Ihnen nicht besonders wichtig. Korrekt?

Nicht korrekt. Ich mache mir viele Gedanken über das Umfeld meiner Gebäude, sehen Sie sich doch nur mal die Concert Hall an. Ich habe sie flach gehalten, damit die Menschen, die dahinter wohnen, in den Garten der Concert Hall schauen können. Und zur Front hin wird es eine Fußgängerzone geben, der Haupteingang und die Türen machen einen sehr offenen Eindruck.

Ist Ihre Architektur Kunst?

Am Ende, wenn alle Entscheidungen wie Farbe, Form und Material getroffen sind, gibt es Ähnlichkeiten zu dem, was ein Künstler macht. Aber Architektur ist kommerziell. Bei Kunst gilt Kommerzialisierung immer gleich als Verrat. Also ... mmh ... nein ... ich glaube nicht, dass Architektur Kunst ist.

Vielleicht liegt das an dem Pseudoliberalismus, den auch der Harvard-Professor Jonathan Levi kritisiert, dieses ewige „Anything goes“.

Es gibt auch viele, die sagen, ich würde gar keine Architektur machen. Ich hätte angeblich Grenzen überschritten, die man nicht überschreiten sollte. Aber wenn ich keine Architektur mache, was dann? Das Schlimmste ist, wenn man mich Künstler nennt. Kunst? Pah!

Gut. Nun von der Kunst zum Handwerk: Wie teuer sind Ihre Gebäude?

Die Concert Hall kommt auf 700 Euro den Quadratmeter. Das ist untere bis mittlere Preisklasse. Bilbao kostete 300 Euro pro Quadratmeter, damals ebenfalls mittlerer Preisbereich. Nach acht Monaten hatte sich das Gebäude finanziert. Und mein Wohnhaus in Düsseldorf war mittelpreisig konzipiert und hat dann die höchsten Mieten erzielt. Gute Architektur zahlt sich aus.

In Berlin haben Sie am Pariser Platz die DG Bank gebaut, wobei Ihnen die deutschen

Baubestimmungen ziemlich in die Quere kamen. Ist die klassische Fassade ein Kompromiss?

Die deutschen Bestimmungen sind einmalig, so etwas gibt es zum Glück auf der ganzen Welt nicht nochmal. Aber das Ergebnis ist kein Kompromiss. Die Architektur musste angesichts der besonderen Geschichte des Platzes zurücktreten. Das Problem sind die Gebäude gegenüber der Bank: Das Adlon sieht schwach aus, die französische Botschaft merkwürdig, der Gesamteindruck des Platzes ist medioker.

Medioker? Schönes Wort – was bedeutet es?
Mittelmäßig.

Ah. Wer ist mediokerer, die Amerikaner oder die Europäer?

In Amerika mag es mehr Gebäude geben, bessere Gebäude – wo viel gebaut wird, sind eben ein paar Perlen dabei. Aber in Europa →

„Kunst? Pah!“

Seine Bauten seien wasserdicht, sagt FRANK GEHRY, einer der bedeutendsten Architekten, seit es Beton gibt. Wer mehr wissen möchte, soll Thomas Mann lesen (oder dieses Interview)

Herr Gehry, nach 16 Jahren Planung wird am 22. Oktober die Walt Disney Concert Hall in Los Angeles eröffnet. Wieso musste die Welt so lange auf die Umsetzung Ihrer Idee warten?

Sie wissen doch, was der Prophet im eigenen Land zählt, da wird immer so weit weg wie möglich gesucht ... In Los Angeles wollten mich die Verantwortlichen erst nicht, aber die Kunstszene hat sich über all die Jahre ins Zeug gelegt und schließlich bekam ich den Auftrag. Nun werden wir sehen, wie die Welt reagiert.

Erstaunlich ist ja bereits, dass ein konservatives Unternehmen wie Disney Ihren exzentrischen Entwurf realisierte.

Die haben aber auch konservativ kalkuliert: Ein anderer Architekt wurde mit einer Machbarkeitsstudie beauftragt, prompt hat der Mann alles verworfen. Damit hätte er das Konzept beinahe zum Scheitern verurteilt.

genießt die Architektur größeren Respekt. Kein Wunder, bei der Vergangenheit. Schinkel, Mies van der Rohe ... alle haben in Berlin gebaut.

Herr Gehry, Sie gelten als der Erfinder des Dekonstruktivismus in der Architektur. Können Sie diesen Begriff bitte erklären?

Der Gedanke geht zurück auf die Philosophie von Jacques Derrida, auf die Frage, wie Denken von Traditionen bestimmt ist und ob es möglich ist, etwas jenseits davon wahrzunehmen. Aber ich fühle mich eher dem Existenzialismus verbunden, dem Außenseitertum.

Dennoch: Wenn es um Ihre Entwürfe geht, ist immer von Dekonstruktivismus die Rede. Also: Was meinen die, die das sagen?

Nun, die Basis dieser Denkrichtung lautet: zerlegen, um neu zusammenzufügen. Die Oberdekonstruktivisten sahen mein Wohnhaus in Santa Monica und dachten offenbar: Aha, so sieht unsere Theorie also gebaut aus. Aber ehrlich: Nennen Sie mich, wie Sie wollen, das ist mir egal.



Ein Gehry aus dem Jahr 1970: Hollywood Bowl, L.A.



FRANK OWEN GEHRY, 1929 in Toronto als Frank Goldberg geboren, studierte in Harvard Stadtplanung und in Los Angeles Architektur. Mit 28 begann er mit der praktischen Arbeit, unter anderem bei André Remondet in Paris. 1962 gründete Gehry ein Büro in Los Angeles, in dem heute 120 Mitarbeiter nachdenken. Ab 1976 baute er Wohnhäuser mit Industriefertigteilen, darunter sein Haus in Santa Monica (1978), bei dem er das vorhandene Gebäude mit einer Hülle aus rosa Asbestplatten, Wellblechtafeln und Drahtgittern umgab. Die Kritiker beschimpften ihn daraufhin als Trümmerästheten. 1989 gelang ihm mit dem Vitra Design Museum in Weil am Rhein der internationale Durchbruch. Im gleichen Jahr erhielt er den Nobelpreis der Architektur, den Pritzker-Preis. Gehry, der auch Möbel aus Wellpappe entwirft, ist verheiratet und hat zwei Töchter



Der neueste Gehry: Walt Disney Concert Hall, L.A.



Ein Gehry von 1997: Guggenheim Museum, Bilbao

Ihre Gebäude sprechen für sich?

Was kann ich über ein Gebäude sagen, was Sie nicht sowieso sehen können? Ich bin ein braver Junge – ich habe es gebaut, ich habe dem Bauherrn zugehört, ich habe das Budget eingehalten, ich habe mich um die Technik gekümmert. Es bricht nicht zusammen, es ist wasserdicht.

Und was sagen Sie, wenn der Betrachter trotzdem ein paar Hintergründe erfahren möchte?

Dann sage ich: Lesen Sie *Doktor Faustus* von Thomas Mann. Er schreibt, wie Musik entsteht, wie Filme gemacht werden. Mann beschreibt das genau so, wie ich es empfinde. Architektur ist verbunden mit meinem Leben, meiner Sexualität, meiner Person.

Sie beziehen sich außerdem immer wieder auf Ihre jüdischen Wurzeln.

Ja, aber nicht ausdrücklich in meiner Architektur. Ich bin kein „professioneller“ Jude. Ich habe den Talmud mit meiner Großmutter studiert. Eine sehr demokratische und humanistische Lehre, der Talmud hätte es zum Beispiel nicht erlaubt, den Irak zu attackieren. In diesem Sinn bin ich Jude, es ist ein moralischer Kodex, nach dem ich lebe, kein architektonisches Prinzip.

Wie war es für Sie, als Sie das erste Mal nach Deutschland kamen?

Ich war in Heidelberg in einem Tennisklub verabredet. Alle hatten dort weiße Rollkragenpullover und rosa-weiß gestreifte Sakkos an. Mich hat das an den Film *Cabaret* erinnert. Ich hatte viele Déjà-vus. 33 Mitglieder meiner Familie sind in Deutschland umgekommen, aber ich habe hier nichts vorgefunden, was meiner Vorstellung entsprach, sondern viele intellektuell anregende Menschen getroffen. Ich fühle mich in Deutschland sehr wohl.

Arnold Schwarzeneggers Vater wurde als Nazi geoutet. Beeinflusst Sie das bei Ihrer Wahl des kalifornischen Gouverneurs?

Es ist nicht fair, diese Geschichte auszugraben. Ich habe Schwarzenegger getroffen, ich glaube nicht, dass er ein Nazi ist. Aber wählen werde ich ihn deshalb nicht, auch wenn wir in die gleiche Kirche gehen – meine Frau ist katholisch, ich muss immer zum Händchenhalten mit. Tja, die Kirche – ohne Religion wären wir viele Probleme sofort los.

Warum glauben Sie das?

Ich halte es für unmenschlich, dass Religion oft missbraucht wird, um das Gefühl zu vermitteln: „Ich bin besser als mein Gegenüber, weil mein Gott ein besserer ist.“ Aber genau das geschieht auf der ganzen Welt.

Hat die politische Wirklichkeit Auswirkungen auf Architektur?

Definitiv. Nehmen wir noch mal die Concert Hall: Jeder Platz im Zuschauerraum ist gleich gut. Sehr demokratisch also. Andererseits werden die ethnischen Gruppen, die in der Nähe leben, nicht herkommen. Allein die Preise für eine Karte schließen sie aus. Das ist eine sehr elitäre Veranstaltung. Da stößt die Architektur an ihre Grenzen.

Viele Projekte sind Sachzwängen unterworfen, etwa Daniel Libeskind's Entwurf für *Ground Zero*.

Ground Zero ist ein Grundstücksdeal, die Architektur ist nur der Zuckerguss. Ich bin schockiert, das niemand sagt: „Hier liegen 3000 Menschen begraben. Wie werden wir dem gerecht – vor allem andern?“ Das sollte eine öffentliche Fläche für alle werden. Ein Bürogebäude mit Gedenkstätte, das ist, als ob man Menschen auf einem Friedhof leben ließe.

Interview: Andreas Tölke